

ist Blackwell behandelt. Dieser Abenteurer, Falschmünzer, Betrüger und Mörder nimmt fast alle Theilnahme in Anspruch, wie seine frühere Geschichte erst im II. Bande erzählt, einen großen Theil des Buches selbst. Dennoch ist er nicht der Held. Auch Santôme ist es nicht, sein Rivale im Verhältniß zu Leonore. Eben so wenig Edmund, der unglückliche Gatte der engelgleichen Camilla. Diese beiden Töchter der Baronin Saumont fesseln auch nicht als Hauptpersonen: Alle machen Fronte, sind zum Theil treffliche Portraits, bilden aber kein einiges Tableau. Eine der reizendsten Gestalten ist die stumme, zarte Lily, Blackwell's Pflögetochter. Seine Liebe, sein ganzes Verhältniß zu ihr ist meisterhaft geschildert und wäre eine vollendet schöne Darstellung zu nennen, ohne den entsetzlichen, wahrhaft empörenden Umstand, daß er sich unter seinen Freunden auf's trivialste über sie ausspricht und sie endlich sogar zur Mithelferin in seinem schändlichen Gewerbe als Falschmünzer herabwürdigt, wenn gleich, ohne sie es wissen zu lassen, was sie für ihn thue. Sein Ende, unmittelbar nach ihrem Tode, ist poetisch und sehr ergreifend. Ueberhaupt ist diese Novelle nicht arm an dichterischen und drastischen Situationen; dahin rechne ich z. B. Camilla's Scheiden aus dem Hause der unnatürlichen Mutter, ihren schönen Tod; ferner Blackwell's und Harrik's Zusammentreffen auf dem Felsvorsprung; den Tod des alten geizigen Beauvalle; die Bitte Isabella's an Santôme und die furchtbare Begegnung zwischen Isabella, der verlassenen Gattin Blackwell's, diesem, seiner jetzigen Frau Leonore und Santôme, dem Rächer. Ebenso finden sich darin viele gute Bemerkungen, geistreiche Ansichten, pikante Wendungen. Das Interesse, wenn auch nicht als einiges, steigert sich und — somit kann ich das Buch als anziehende Lectüre empfehlen.

Braunv. Braunthal.

Pragmatische Geschichte der gegenseitigen politischen und religiösen Verhältnisse zwischen England und Irland, vom ersten Beginn des socialen Verkehrs beider Länder bis auf unsere Tage. Von Dr. Emil Ferdinand Vogel, Privatdocenten der Rechte etc. zu Leipzig. Leipzig, Wienbrack. 1842. (X und 152 Seiten, gr. 8.)

Eine sehr zeitgemäße Arbeit, ein Leitfaden für sehr viele, die mit Aufmerksamkeit dem Gange der Ereignisse folgen, aber nur unvollkommen, mehr factisch als hi-

storisch, den fortwährend so bedenklichen Zustand von Irland, den Zwiespalt zwischen diesem und England kennen und doch gern gründlicher durchschauern möchten. Hier erhalten sie einen Schlüssel dazu. Nach Anleitung der besten Geschichtsschreiber, englischer sowohl, wie deutscher, welche gerade die Staatsverhältnisse beider Länder erörtert haben, erzählt der fleißige Herr Verfasser ernst und freimüthig in drei Abschnitten: 1) in welchem Verhältnisse beide Länder bis zu Ende des 15. Jahrhunderts standen, wie sich 2) diese Verhältnisse unter dem Einflusse der Kirchenreformation bis zur großen Staatsumwälzung in England 1688 gestalteten und 3) den Kampf der politisch-religiösen Parteien in beiden Inseln bis auf unsere Tage. Einige Urkunden bilden dann noch einen Anhang. Ueber manche Länder waltet ein, nach menschlichen Begriffen unglücklich zu nennendes Schicksal. Sie werden in die Bahn eines größeren mit fortgerissen und müssen zwar alle die Leiden tragen, welche die Weltregierung diesen bereitet, ohne aber die geringsten der Vortheile zu genießen, die sich im Laufe der Zeit daraus entwickeln. So schmachtet Irland zähneknirschend seit Jahrhunderten in England's Banden und kein Mensch vermag abzusehen, wenn sich und wie sich diese Banden zu einer brüderlichen Verbindung gestalten werden, die auf gegenseitiges Recht und Gerechtigkeit begründet ist. In der Art, wie Irland von England unterjocht und behandelt worden ist bis auf den heutigen Tag, zeigt es sich klarer als wohl sonst noch, wie wahr unser Dichter sprach:

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären!

r.

Johann Caspar Lavater's ausgewählte Schriften. Herausgegeben von Joh. Casp. Drelli. Zürich, Schulthess. 1841 und 1842. 8. (Fortsetzung.)

Nicht minder interessant ist IV. Ueber Gabbidon, Geisterseherei, Zauberei, wo auch die Rede von Cagliostro und Schröpfer. Swedenborg bekommt einen eigenen Artikel, Seite 271. Was L. über Unsterblichkeit schreibt siehe auch hier:

„Mir scheint Ihre Absicht, „die bloße Unsterblichkeit der Seele bloß durch profane Autorität zu beweisen,“ zwar gut und löblich; aber dem Zwecke, den Sie sich vorzusetzen scheinen, nicht genughuend.

Freilich, immer etwas wäre es, alle Stellen aus Plato, Xenophon, Cicero hierüber in einer guten Uebersetzung bei einander zu haben, aber doch sehr wenig (was sind bloße Autoritäten für den echten Denker?)